

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 35

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn man mit dem Feuer spielt

Kriminal-Erzählung von Conan Doyle

Es ist mir nicht möglich, genau anzugeben, was ich am 14. April d. J. im Hause Nr. 17, Badderly Gardens gesehen habe. Zu Papier gebracht, erscheint es einfach phantastisch — ungeheuerlich und gar keiner ernsten Beachtung wert. Und doch habe ich fünf lebende Zeugen dafür, daß damals etwas geschehen ist, das bei uns allen einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen hat. Ich will weder Vermutungen noch Begründungen vorbringen, sondern bloß jene Tatsachen anführen, welche unseren berühmten Spiritisten John Moir, Harvey Deacon und Mrs. Delamere zur Begutachtung übergeben werden, es sei denn, daß sie jede einzelne Begebenheit zu bestätigen wünschen. Es ist nur leider nicht möglich, eine Bestätigung von Herrn Paul Le Duc zu erhalten, da er anscheinend ins Ausland gegangen ist.

John Moir, der bekannte Seniorchef von Moir, Moir und Sanderson, war der erste, der uns auf die Geisterwelt aufmerksam machte. Wie so viele stahlharte, praktische Geschäftsleute, hatte auch er einen mystischen Zug in seinem Wesen, der ihn dazu gebracht hat, jene rätselhaften, oft dem Wahnglauben oder dem Betrugs zugeschriebenen Erscheinungen zu prüfen und schließlich anzuerkennen, welche man gemeinhin als Spiritismus bezeichnet. Seine Forschungen führten ihn zu einer festen Glaubenslehre, und er wurde leider zum fanatischen Anhänger derselben. Er galt in unserem kleinen Kreis als ein Grundpfeiler der neuen Religion.

Sein Medium, Mrs. Delamere, die Gattin des aufstrebenden Bildhauers, war seine

Schwester. Wir hatten die Erfahrung gemacht, daß den Spiritisten das Medium ebenso erforderlich ist wie das Fernrohr dem Sternforscher. Andererseits wollten wir uns keines bezahlten Mediums bedienen. Man kann sich nicht auf Erscheinungen verlassen, welche für zwanzig Schilling pro Stunde hervorgebracht werden. Glücklicherweise hatte Moir entdeckt, daß seine Schwester ein treffliches Medium sei: sie war eine förmliche Batterie, vollgeladen mit tierischem Magnetismus, der einzigen Substanz, welche flüchtig genug ist, um sowohl von der Geister- als auch von unserer leiblichen Welt in Bewegung gesetzt zu werden. Die Dame kam ohne Zustimmung ihres Gatten, und obwohl sie nicht über große Körperkraft verfügte, konnten wir mit ihrer Hilfe doch die gewöhnlichen Versuche des Verkehrs mit der Geisterwelt anstellen, welche ebenso künstlich als unerklärlich sind. Wir trafen uns jeden Sonntagabend in dem Atelier Harvey Deacons in Badderly Gardens, dem nächsten Hause von der Ecke der Merton Parkstraße.

Harvey Deacons erfundensreiche Kunstschnüpfungen ließen jedermann vermuten, daß er alles, was extravagant und nervenerregend ist, leidenschaftlich liebt. Es war hauptsächlich das malerisch Schöne an dem Studium der Geisterwelt, welches ihn angezogen hatte, aber seine Aufmerksamkeit wurde bald durch eine der erwähnten Erscheinungen gefesselt. Er kam nach kurzer Zeit, dazu, zu erkennen, daß dasjenige, was er zuerst für eine unterhaltende Romanze oder für eine Zerstreuung angesehen hatte, in Wirklichkeit eine furchtbare Gewißheit war. Er ist ein Mann von

klarem logischen Denkvermögen, der echte Sproß seines Ahnen, des berühmten schottischen Professors. In unserem kleinen Kreise verkörperte er das kritische Element. Er war ein Mann ohne Vorurteile, in der Lage, die Tatsachen mit prüfendem Blick zu verfolgen, ohne die geringste Voreingenommenheit dabei zuzulassen. Sein Misstrauen ärgerte Moir ebenso, wie der fesselfeste Glauben des letzteren, den Deacon belustigte. Aber in der Sache selbst hatten beide den gleichen Eifer.

Und ich? Ich war weder ein blind vertrauernder Anhänger, noch ein wissenschaftlich Prüfender. Ich war einfach Liebhaber, Schwamm mit dem Strome der jeweiligen Stadtneuheit und war für jede Anregung dankbar, welche mich aus mir heraustraten und neue Existenzmöglichkeiten erhoffen ließ. Moirs Art und Weise zu sprechen, welche uns das „Sesam öffne dich“ für die Pforte des Todes zu sein schien, erfüllte mich mit einem unbestimmten, aber großen Behagen. Auch die angenehme Atmosphäre in der Sitzung und deren herabgedämpftes Licht erfüllten mich mit Entzücken. Mit einem Wort, die Sache machte mir Vergnügen, und deshalb machte ich mit.

Es war also am 14. April. Ich war als erster der männlichen Teilnehmer bei Deacon eingetroffen, nur Mrs. Delamere, welche am Nachmittag bei Mrs. Deacon zum Tee gewesen, war schon anwesend. Die beiden Damen und Deacon standen in dem Atelier vor einem Bilde, welches unvollendet auf der Staffelei war. Ich bin weder Kunstsständiger, noch habe ich je behauptet, zu wissen, was Harvey eigentlich mit seinen Bildern meinte. Ich sah da wohl, daß alles sehr geschickt und mit viel Erfindungsgeist gemalt war, Feen, Tiere und allegorische Darstellungen jeder Art. Die Damen lobten alles sehr, und die Farbenwirkung war in der Tat sehr bemerkenswert.

„Was halten Sie davon, Markham?“ fragte er.

„Ja, es geht über meinen Horizont“, erwiderte ich. „Was sind das für Tiere?“

„Es sind sagenhafte Ungeheuer, Geschöpfe der Einbildung, Wappenbilder — eine Art magische, sonderbare Prozession derselben.“

„Mit einem weißen Roß an der Spitze!“

„Das ist kein Roß“, sagte er in mürrischem Tone, welcher mich um so mehr überraschte, da er sonst immer guter Laune war.

„Was ist es denn?“

„Sehen Sie nicht das Horn an seiner Stirne? Es ist ein Einhorn, ein heraldisches Tier. Können Sie es denn nicht erkennen?“

„Leider nein, Deacon“, sagte ich entschuldigend, denn er schien geradezu ärgerlich geworden zu sein.

Er lachte über seine Erregung.

„Entschuldigen Sie, Markham. Ich hatte eine entsetzliche Arbeit mit dieser Bestie. Während ich sie malte, war ich unablässig bemüht, mir vorzustellen, wie denn ein le-



Rätselhafte Inschrift.

Lösung: *Ein Einhorn mit einem Horn auf der Stirne.*